



Marianne Vogel Kopp

# Glück 1 bis 24

Weihnachtsgeschichten  
der Gegenwart



TVZ



MARIANNE VOGEL KOPP

**Glück 1 bis 24**

Weihnachtsgeschichten der Gegenwart

**T V Z**



# Glück 1 bis 24

Weihnachtsgeschichten  
der Gegenwart

Mit einer Bildergeschichte von rittiner & gomez

**T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung  
Mario Moths, Marl, unter Verwendung einer  
Illustration von rittiner & gomez

Satz und Layout  
Mario Moths, Marl

Druck  
ROSCH BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17835-2  
© 2015 Theologischer Verlag Zürich  
[www.tvz-verlag.ch](http://www.tvz-verlag.ch)

Alle Rechte vorbehalten.



# INHALT

Ein richtiger Weihnachtsbaum	6
Der wundersame Stillstand	12
Grübeleien vom Weihnachtsmuffel	16
Engelshaar	22
Heilige Winzlingmenschen	28
Glück 1 bis 24	32
Das lange Warten	36
Der himmlische Radar	48
Keine Kerzen ins Inselgepäck!	52
Das Weihnachtsoratorium	56
Ein Zeichen vom Himmel	61
Im Stall geboren	63
Josef wider Willen	69
Andere Umstände	72
Bilderbuchfamilie	77
Schwarzweiss	82
Evas Sorgenbündel	87
Engelstraining für die rechte Hirnhälfte	91
Fliehkräfte	96
Ein abgestürzter Engel	100
Venedig im Winter	104

## Ein richtiger Weihnachtsbaum

«Ich hätte nicht gedacht, dass unser erster grosser Streit sich ausgerechnet um den Weihnachtsbaum dreht», stösst Colette bitter hervor, «vielleicht willst du gar nicht mehr mit mir zusammenleben ... Dann sage es geradeheraus, weder durch die Blume noch durch den Christbaum!»

«Colette, bitte, beruhige dich», versucht Adrian die Stimmung wieder aufzulockern. «Ich sagte nur, wenn wir beide dieses Jahr unsere Familien an Weihnachten hier bei uns an einen Tisch bringen, dann muss ein Baum her.»

«Meine Leute werden kommen, auch wenn keine geschmückte Tanne herumsteht ...» Colette steht mit verschränkten Armen mitten in der Küche und schaltet auf stur. Seit einem halben Jahr wohnen die beiden zusammen, nicht ohne gewisse Anpassungsschwierigkeiten und Reibereien. Aber sie findet das normal, schliesslich sind beide schon über dreissig, also nicht mehr blutjung und zu jedem Zugeständnis bereit. Aber beim Thema Weihnachtsbaum hört ihre Kompromissbereitschaft auf.

Adrian schlägt eine gütliche Einigung vor: «Komm, Süsse, der Advent dauert noch lange. Wir machen eine Pro-und-Contra-Liste. Und damit wir uns nicht mehr in die Haare geraten, sondern zivilisiert Argumente austauschen, schreiben wir unsere Meinungen auf Klebe-Zettel und hängen sie an



die Putzschranktür. Mal sehen, ob wir uns nicht finden bis Weihnachten.»

Colette schnaubt noch ein wenig, aber dann heisst sie Adrians Idee gut. Wenn der wüsste, wie viele Pfeile sie im Köcher hat, um seine Baumweihnacht zu torpedieren!

Kurz vor Weihnachten ist die Schranktür in Colettes und Adrians Küche im Zickzack von oben bis unten mit gelben (seine) und violetten (ihre) Post-its vollgeklebt:

*(gelb)* Ein geschmückter Christbaum ist doch einfach wunderschön!

*(violett)* Sie stehen zu Tausenden herum, auf Plätzen, in Gärten, in den Kirchen – warum ausgerechnet auch noch in unserem Wohnzimmer?

Wo soll ich denn sonst deine Geschenke hinlegen? Die gehören einfach unter den Baum.

Witzig! Überlege doch einmal, dass die Mehrzahl der Weihnachtsbäume ein brutales Industrieprodukt ist, in Monokulturen hochgepuscht und mit Pestizid vergiftet! So eine Giftschleuder willst du daheim aufstellen und gar noch schmücken?

Wenn schon ein Baum, dann einer aus der Region, einverstanden, wenn es sein muss, sogar mit Bioknospe.

Die Dinger sind teuer!

Alternativ käme natürlich auch ein künstlicher Mehrwegbaum in Frage, der kostet nur im ersten Jahr.

Da kann ich nur sagen: Igitt! Wo bleibt da die Sinnlichkeit? Es gibt witzige, sogar solche, die künstlichen Schnee herun-

terrieseln lassen. Ihre Kerzen flackern täuschend echt und sie spielen wahlweise auch noch Weihnachtsmusik ab.

Nicht dein Ernst, oder? Wie wäre es mit einer Krippe als Alternative zum Baum? Im Weltladen gibt es hübsche Krippenfiguren aus Lateinamerika.

Du bist katholisch und darfst gern deine Krippe haben. Aber als Reformierter will ich gleich daneben meinen Baum.

Wie wäre es mit einem geschmückten Baum im Wald? Wir könnten an Heiligabend einen Spaziergang machen und eine gesunde, lebendige Tanne mit Kerzen ausrüsten.

Lass uns doch schon vorher in den Wald gehen. Ich habe von einem Revier in der Nähe gehört, in dem man seinen Baum selber wählen und schlagen darf. Du würdest dich sicher gut machen im Holzfäller-Look.

Stell dir diese jungen Bäume vor, wie sie friedlich in einer Lichtung stehen, dem Himmel entgegenstreben und vom Grosswerden träumen – und dann kommt eine Horde, fällt über sie her, sägt ihnen die Füße ab, quetscht sie in eine Folterhalterung ...

Nein, sie flüstern sich gegenseitig zu, wie schön es ist, als geschmückter Blickfang in den Weihnachtsstuben einen wundervollen Auftritt zu haben.

Falls wir je Kinder haben sollten, ist ein Christbaum für mich selbstverständlich, das verspreche ich dir. Obwohl – wenn die noch klein sind, herumzappeln, an den Ästen rütteln, Kugeln herunterreissen ... Aber trotzdem: Meinen Kindern gönne ich einen Baum.

Und dem Kind im Manne? Dem in mir im Besonderen?

Diesem Mannskind sage ich: Der Weihnachtsbaum hat gar keine so lange Tradition. Erst in der Reformationszeit taucht er auf. Und sein Siegeszug von Deutschland aus über die ganze Welt hin begann vor nicht mehr als 150 Jahren. Und was auch noch gegen ihn spricht: Die Nazis haben ihn als urgermanisches, weit vorchristliches Brauchtum gefeiert, was aber reine Propaganda war.

Aber wir feiern doch Weihnachten und dass Gott zur Welt kommt. Bloss weil ich einen Christbaum aufstelle, bin ich noch lange kein germanophiler Neuheide.

Gut. Aber wo genau gedenkst du ihn aufzustellen? Allzu nah am Schwedenofen geht nicht, der Tisch ist unverrückbar wegen der Lampe, die Vorhänge wollen wir auch nicht gefährden ...

Es gibt den Christbaum übrigens auch als Bildschirmschoner: Beim Aufstarten des PCs taucht zunächst ein Stamm auf, aus dem spriessen Äste hervor, das Grün poppt auf und schliesslich kann man aus verschiedenen Baumschmuck-Designs seine Lieblingsfarbe auswählen ...

Damit hätten wir sowohl die Beschaffung wie auch die Entsorgung geklärt. Endlich ein brauchbarer Vorschlag!

Halt, halt! Das war nur eine Einlage, die dich erheitern sollte, keine Kapitulation. Noch immer gilt für mich: Ich will echte Weihnachtsgefühle haben unter einem echten Baum!

Aber im Ernst: Bedenke die Brandgefahr!

Es kommt doch sehr darauf an, wie der Baum behandelt wird. Es gibt dazu hilfreiche Pflegetipps im Internet. Er darf vor allem keinen Wärmeschock erleiden, also muss er zunächst in den Velokeller. Und dann will er noch ausreichend befeuchtet werden.

Aber kaum steht er im Wohnzimmer, wird er sich sofort in seine Lieblingsbeschäftigung hineinsteigern: Er beginnt zu nadeln und zu nadeln ...

Tannengrün bleibt die Farbe der Hoffnung, gleichgültig ob am Baum oder auf dem Teppich!

Hast du dir schon Gedanken gemacht zu seinem kurzen Leben: Kaum gekauft, schon entsorgt. Ein ökologischer Unsinn!

Die Gemeinde hat doch extra eine Sammelstelle für ausgediente Christbäume eingerichtet.

Siehst du, kurz benützt und dann aus den Augen, aus dem Sinn. Subito werden die Bäume gehäckselt und kompostiert. Oder müssen sie heute bereits als Sondermüll verbrannt werden?

Also ich könnte mir auch eine Weiternutzung vorstellen: Wir könnten ihn den Winter über auf den Balkon stellen und Hirsestängel oder anderes Vogelfutter daran hängen?

Die Meisen pfeifen auf einen abgetakelten Alibibaum, die Knödel für sie kannst du ohne Umwege am Balkongeländer befestigen.

Oder ich könnte den Christbaum abästen und den Stamm als Rankhilfe für Stangenbohnen weiterverwenden ...

Ein cleverer Versuch, mit einem einzigen Haken: Du hast gar keinen Garten!

Immer diese kleingedruckten Details! Übrigens ist schon der 23. und man kann bereits Christbäume zum halben Preis kaufen. Weisst du, wie viel Geld wir durch unsere Diskussion und Warterei damit bereits eingespart haben?

Das materielle Argument hatten wir schon: Am billigsten kommen wir ohne Baum weg, am zweitbilligsten mit einem künstlichen Teil, das wir alle Jahre wiederbeleben.

Oder mit einem grünen, lebendigen Baum mit allem Drum und Dran: Stamm, Zweige, Nadeln und vor allem einem grossen, starken Wurzelballen.

Aber wohin soll sich der Baum verdrücken, wenn gerade nicht Weihnachtszeit ist?

Frau Jungo im Parterre hat nichts dagegen, wenn ihr neben ihrer Terrasse ein Topfpflanzen-Christbaum den Sommer über etwas Sichtschatten spendet.

Du hast sie gefragt?

Klar!

Ein Christbaum ... ein Bäumchen ... im Topf ... doch ... sympathisch! Dazu könnte ich mich durchringen.

Ich liebe dich!

«Ihr habt einen richtigen Weihnachtsbaum. Wie schön!», ruft Adrians Mutter am Weihnachtstag aus, als sie das Wohnzimmer des jungen Paares betritt. Sie nimmt Colette beiseite und flüstert ihr zu: «Du glaubst es nicht, aber bei Adrians Vater und mir hat der erste Weihnachtsbaum beinahe eine Scheidungskrise ausgelöst. Wir waren jungverheiratet, hatten weder Geld noch Platz, und er musste unbedingt einen Baum in der Stube haben! Allen vernünftigen Gegengründen hat er sich stur verweigert!»

«Auch unser hübscher Baum hat seine Vorgeschichte», lächelt Colette, «komm in die Küche und schau dir unser Krisenmanagement an. Es hängt noch an der Schranktür.»

## Der wundersame Stillstand

Ich bin beeindruckt», staunt Xaver von der Balkonbrüstung hinab in die grosse Einkaufsetage des Zürcher Flughafens, «beeindruckt ... um nicht zu sagen: erschlagen. Diese Lichterketten! Schau nur, wie fließender Glanzregen, ganz zart und leicht!» – «Ja, sie betreiben einen immensen Aufwand mit ihrer Weihnachtsdekoration», bestätigt Matteo und verzieht spöttisch die Mundwinkel.

Die beiden jungen Männer schauen auf die Menschenmassen hinunter, die an diesem vierten Adventssonntag das Airside Center, das Herzstück des Flughafens, bevölkern – ein Gewimmel von Fluggästen im Reisefieber. Hektisch wird dort eine Gruppe zusammengetrommelt, werden hier Gepäckstücke zu einem Haufen aufgeschichtet, machen viele scheinbar allerletzte Besorgungen, während andere bloss mit schweren Rollkoffern im Schlepptau von den unterirdischen Bahnsteigen hinauf zur nächsten Rolltreppe und Richtung Check-in eilen. Die meisten dieser Getriebenen nehmen weder den Sternenregen über sich noch das bläuliche Dämmerlicht des Nachmittags wahr, das sich geheimnisvoll auf das Glasdach herabsenkt.

«So langsam beginnt es bei mir zu kribbeln», gesteht Xaver. Matteo beugt sich über seinen länglichen Aluminiumkoffer und klappt den Deckel hoch: «Komm, du Zitteraal, hilf mir schon einmal das Stativ aufzustellen. Von hier oben haben

wir den optimalen Überblick zum Filmen.» – «Ich habe keine Ahnung, ob sie angebissen haben», zweifelt Xaver und reibt sich nervös die Nase, «aber wenn, dann wird es gewaltig!»

Exakt um fünfzehn Uhr fünfzehn schmettert ein rotgekleideter Musiker, der genau unter dem grossen Kronleuchter beim breiten Treppenaufgang steht, ein Trompetensolo in die Halle: *Go, tell it on the mountain!* Wie auf Kommando werfen weitere Menschen in seinem Umkreis ihre Winterjacken und Mäntel ab, stehen in roten Pullovern oder Hemden inmitten des Gewühls still und stimmen in das Gospellied ein. Bald übertönen ihre Stimmen das Blechinstrument. Die Betriebsamkeit verebbt, die Menschenströme verlangsamen bis zum Stillstand. Erst geht ein Raunen durch die Menge, viele klauben ihr Handy hervor und filmen die ungewöhnliche Szene. Weil immer mehr Menschen in das Weihnachtslied einstimmen, schwillt der Gesang stetig an und erreicht eine Klangfülle, die jedem Dom Ehre gemacht hätte. Der Sternenglanz der Lichterketten und der Stimmenjubil verbinden sich zu einem festlich-freudigen Ganzen, schaffen einen aussergewöhnlichen Moment von grosser Dichte und Schönheit. Alle Anwesenden halten jetzt inne, der Glanz berührt ihre Gesichter, viele lächeln oder staunen mit wachen Sinnen ins Geschehen. Dann läutet eine Glocke, hell und durchdringend. Der Gesang bricht jäh ab. Die rotgekleideten Menschen wenden sich dem Nächstbesten zu und umarmen ihn so lange, bis das Gebimmel verstummt ist, danach schlüpfen sie rasch in ihre Mäntel und Jacken und gehen weiter, wie wenn nichts gewesen wäre. Zögerlich und sichtlich aufgewühlt setzen auch die übrigen Reisenden ihren Weg fort.

«Ich bin hin und weg!» Sonja tippt Matteo auf die Schultern. Als er sich umdreht, umarmt die junge Frau ihn heftig. «Du

bist ein verrückter Kerl, Matteo! Dieser Flashmob war doch deine Idee, oder? Du stehst bestimmt nicht rein zufällig mit der Kamera hier oben auf dem Logenplatz?»

Matteo lacht breit: «Falsch, meine Liebe, der Urheber ist dieses Bleichgesicht hier. Darf ich dir Xaver vorstellen? Er ist eben nach anderthalb Jahren wieder nach Zürich zurückgekommen und hat sich zur Feier des Tages gleich dieses spontane Spektakel organisiert.»

Sonja begrüsst Xaver und erklärt ungefragt, sie sei Journalistin und habe vor ein paar Jahren in derselben WG gewohnt wie Matteo. «Ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich über das hier einen kleinen Artikel herausbringe? Von genau solchen Episoden möchten die Menschen zu Weihnachten berührt werden.»

Als Matteo sein Material im Koffer verstaut hat, schlendern sie gemeinsam zur nächsten Kaffeebar. Unablässig stellt Sonja Fragen: Wie es zur Idee gekommen sei, wie und über welche Kanäle Xaver die Mitwirkenden aufgefordert habe, ob er den Sicherheitsdienst am Flughafen im Voraus benachrichtigt habe und überhaupt, was seine tiefere Motivation gewesen sei für diesen Einfall. Bereitwillig gibt Xaver Auskunft. Er spricht leise und bedächtig, wie wenn er selbst noch immer unter der Echowirkung des Geschehens stünde. «Meine ganz persönliche Motivation ... Ich war längere Zeit weg. Und dort, wo ich die letzten anderthalb Jahre lebte, da war alles irgendwie nur zweidimensional. Alles gut organisiert, geregelt, in klaren Bahnen ohne jede Abweichung. Aufstehen, arbeiten, hinlegen, schlafen, Tag für Tag. Ich hatte das dringende Bedürfnis nach etwas Spontanem, so eine Sehnsucht nach dem vollem Leben, nach aufgemuntern Menschen, eben ... nach dreidimensionalem Raum und Leuten, die sich darin ebenso dreidimensional entfalten.»



Hinter Sonjas Stirn arbeitet es sichtbar. Sie schaut Xaver prüfend an. War er vielleicht als Katastrophenhelfer aktiv oder hatte er einen Auftrag in einem Kriegsgebiet? So schwächling, wie er wirkt, kann sie sich ihn aber kaum bei einem derartigen Einsatz vorstellen.

Xaver sieht, dass sie ihm auf die Spur zu kommen sucht. Mit einem Augenzwinkern lächelt er Sonja an: «Ich möchte interessant bleiben für dich, also lass mir noch ein paar Geheimnisse! Für deine Zeitung hast du genügend Material beisammen. *Go, tell it on the mountain*, auch im Zürcher Flughafen haben Menschen heute erfahren: *Jesus Christ is born!*»

## Grübeleien vom Weihnachtsmuffel

Erleichtert stellt Timo Tschudi fest, dass nur ein einziger Umschlag in seinem Briefkasten liegt. Er schliesst die Haustüre auf und nimmt konsequent wie immer die Treppe, obwohl er im achten Stock wohnt; er gehört zu jenen, die Bequemlichkeit und Schlendrian schon im Keim ersticken. Nur ein Brief von seiner Bank – zum Glück hat er schon vor Jahren seinen Eintrag im Telefonbuch löschen lassen. Er will sich nicht ausmalen, wie viele entrüstete Leser sonst ihrem Unmut auf dem Papierweg Luft machen würden. Ihm reicht es, wenn sie ihre spontanen Kommentare auf dem Onlineportal der Zeitung deponieren.

Mit einem kühlen Bier und seinem iPad lässt Timo sich wenig später in der Sitzecke seiner kleinen, funktionalen Wohnung nieder. Er ruft die Website seiner Zeitung auf und tippt da auf die jüngste Folge der «Grübeleien vom Weihnachtsmuffel». Das kleine Bild, auf dem er mit wallendem Klebebart unter schiefersitzender Samichlausmütze in die Kamera lächelt, entlockt ihm jedes Mal ein Grinsen. Kurz überfliegt er seinen eigenen Text und stöbert dann amüsiert durch die neusten Reaktionen darauf. Viele erhobene oder gesenkte Daumen begleiten die Meinungsäusserungen seiner Leser. Er sticht mit seinen Weihnachtsgedanken offensichtlich in ein täglich wachsendes Wespennest. Gut so, das war beabsichtigt. Als bei einer Redaktionssitzung im Oktober offen in die

Runde gefragt wurde, wer sich vorstellen könnte, im Advent täglich etwas zum Thema Weihnachten zu schreiben, durchaus auch kritisch und scharfzüngig, da fühlte Timo mehrere Augenpaare auf sich gerichtet. Als der neue Chefredaktor daraufhin fragend zu ihm blickte, gestand er mit abschätziger Miene, er sei eben bekannt als Weihnachtsmuffel. Andere seien in dieser Zeit munter und fröhlich, aber ihn führe der ganze Rummel je länger desto mehr ins Grübeln. «Grübeleien vom Weihnachtsmuffel», strahlte sein Chef, «der träfe Titel für eine attraktive Serie!» Das war die Geburtsstunde seiner täglichen Betrachtungen.

In der heutigen Ausgabe rechnet Timo mit der Familie ab, mit dieser so scheinheilig zelebrierten Urzelle der Zusammengehörigkeit. Dazu hat er den Lesern nackte Zahlen aufgetischt zu den innerfamiliären Leidensgeschichten, die häusliche Gewalt, Nötigung, Missbrauch und Verwahrlosung ohne Ende beinhalten. Wie wenn sich durch die biologischen Bande zwischen Eltern und Kindern von selbst Verbundenheit und Liebe einstellten! Aber an Weihnachten wird die heile Familie inszeniert. Man tut so, als ob man wichtig füreinander wäre, man schenkt sich Zeit und Aufmerksamkeit und führt in ewiggleicher Regie das ewiggleich verlogene Theaterstück zusammen auf. Seine heutige Kolumne hat von Leserseite mehr Zustimmung als Widerspruch erhalten. Ganz viele verwundete Menschen hat offenbar seine öffentliche Empörung dazu verleitet, sich eine Episode ihres eigenen Familienschmerzes von der Seele zu schreiben.

Nicht alle seine Provokationen lösen solch emotionalen Tiefgang aus. Gestern hat er sich eher launig über den Lebkuchenhaus-Terror ausgelassen: Kaum eine Ecke von Zürich sei noch frei von Christkindlmarkt-Atmosphäre und Glühwein-Schwaden. Immerhin hat eine Leserin dazu eine kluge Antwort gepostet. Sie komme eben aus den USA zu-

rück, wo das Weihnachtsmarketing nicht einmal mehr kitschig, sondern einfach nur noch aggressiv sei. Die Lebkuchenromantik in den weihnächtlichen Städten hierzulande empfinde sie direkt als anheimelnd und gemütlich.

Timos Text für morgen liegt erst als Skizze vor. Er muss sich dahinterknien, bevor ihn das zweite Bier, das er sich eben gönnt, schläfrig macht. Er wird über das Schenken lästern. Er hält es für ein soziales Balancespiel, für ein abgekartetes Geben und Nehmen, bei dem jeder am Schluss den anderen doch noch übervorteilen will. Timo kann sich nicht erinnern, wann er zum letzten Mal etwas wirklich Passendes geschenkt erhalten hat, das ihn aufrichtig freute. Beleidigende, langweilige oder gar moralinsäuerliche Geschenke kommen ihm zuhauf in den Sinn. Eigentlich wäre Schenken ja etwas Schönes, aber weil ihm der Zwang zum Übertrumpfen oder zum Beschämen innewohnt, ist es zu einem materialistischen Ritual verkommen, das schlicht abgeschafft gehört.

Auf der Suche nach etwas Essbarem stösst Timo auf den Lebkuchen mit Winterdekor – Lebkuchen, ausgerechnet! –, den ihm die ach-so-liebenswertig-harmonische Lifestyle-Kollegin Britta gestern überbringen liess. Sie hat die bitterböse Notiz daran geheftet, ob es eigentlich heutzutage keine Sanktionen mehr gebe für so vereinsamte, pathetisch die Welt beklagende Weihnachtsmuffel wie ihn. Timo reisst die Hülle des Gebäcks auf und beisst hinein, immerhin hat Britta sich nicht lumpen lassen und eine marzipangefüllte Variante gewählt. Er darf ihr nicht böse sein für ihre harsche Reaktion, schliesslich hat er öffentlich die Tipps lächerlich gemacht, die sie in ihrer Kolumne «Wie Sie ohne Streit durch die Festtage kommen» auflistete. Er kräuselt spöttisch die Lippen.

Drei Tage vor Weihnachten findet Timo auf seinem Schreibtisch einen Zettel vor: «Bitte möglichst bald bei Timo Tschudi

in Höngg vorbeischaauen. Treffen wichtig» und darunter eine Telefonnummer. Timo stutzt. Er weiss, dass er in der Stadt einen Namensvetter hat. Ein paar Mal hat dieser schon über die Redaktionsadresse Nachrichten an ihn weitergeleitet, die fälschlicherweise in Höngg eintrafen, obwohl der Timo dort nicht der bekannte Journalist, sondern nur der Schulhausabwart ist. Sicher ist wieder eine dieser Verwechslungen passiert. Aber weshalb bittet er ihn diesmal um einen Besuch? Timos Neugier ist geweckt, aber er zähmt sie und will erst gegen Abend zurückrufen.

Es schneit dicht in ganz kleinen Flocken. Timo friert und ärgert sich über seine profillosen Schuhe, mit denen er in Höngg nur mühsam die Quartierstrasse am Hang hochkommt. Der Abwart-Timo hat ihn am Telefon gebeten, doch gleich heute Abend vorbeizuschauen. Eigentlich ärgert er sich weniger über seine Schuhe als über sich selbst, dass er sich einfach so hat herbeizutieren lassen. Aber nun bringen wir es rasch hinter uns, redet er sich selbst gut zu. Die Beleuchtung des Quartiers ist schummerig, alle Lampen liegen unter einer Schneehaube. Timo hat kein Auge für die verwunschene Stimmung, er muss den richtigen Hauseingang finden. Als er den Klingelknopf drückt, knurrt er in den Mantelkragen: «Wehe, wenn ich mir die Füsse für nichts und wieder nichts abgefroren habe.»

Ein aufgeweckter Junge mit neugierigen Augen öffnet die Tür, gleich hinter ihm kommt sein Vater angelaufen. Das ist er also, dieser andere Timo Tschudi, etwas jünger als er, ein sportlicher Typ. «Ich bin ...», weiter kommt er nicht.

«Ich auch», lacht der Familienvater und streckt ihm seine Hand entgegen: «Ich würde vorschlagen, wir duzen uns, so unter Namensbrüdern ...» Der Zeitungs-Timo ist überrumpelt vom unkomplizierten Empfang und lässt sich ohne Gegenwehr ins Haus bitten.

Bevor er sich versieht, sitzt er auch schon am Tisch und erhält von Gisela, der Frau des Hauses, einen Teller Gers- tensuppe vorgesetzt. «Sie sehen aus, wie wenn Sie etwas Warmes vertragen könnten.»

Timo taut auf in dieser ungezwungenen Atmosphäre, er nimmt die vielen kreativen Sterne wahr, mit denen das Wohnzimmer geschmückt ist, den Adventskalender am Fensterbrett, an dem nur noch drei Päckchen baumeln, die beiden Kinder, die am Boden kauern und «Vier gewinnt» spielen, eine Krippe mit vielen Tieren und mittendrin einer Laterne, die milden Kerzenschein auf die Holzfiguren wirft.

Gisela ist seinem Blick gefolgt: «Natürlich haben wir einen Grund, weshalb wir Sie hergebeten haben, aber ich habe zu Timo, also zu meinem Timo ...», sie stockt kurz, «ich habe zu ihm gesagt: Vielleicht tut es ihm gut, wenn er zu uns kommt, in unser Haus, wo der Advent und dann auch Weihnachten eine besonders schöne Zeit ist. Sie haben bestimmt keine Kerzen angezündet, keine Sterne aufgehängt, keine Krippe aufgestellt, keine Geschenke oder Adventskalender gebastelt oder Guetzli gebacken. Sie haben wohl auch keine Kinder und keine Kirche, die ihnen etwas bedeutet ... Verstehen Sie mich bitte recht, ich will Sie damit nicht angreifen. Aber ich zeige Ihnen gern, dass es Menschen gibt, denen das alles viel bedeutet und die Freude haben an der Weihnachtszeit ...», Gisela kriegt ganz rote Backen, «und die Frieden finden.»

Ihr Mann weiss nicht recht, wie diese Predigt beim anderen Timo angekommen ist, und versucht die eingetretene Stille mit einem Lachen zu entschärfen: «Du darfst natürlich gern ein Weihnachtsmuffel bleiben. Mittlerweile bist du als solcher schon so berühmt, dass du dieses Image gar nie mehr loswirst.»

Dann steht der Abwart-Timo auf und holt ein grosses Servierbrett, das er vor den Zeitungs-Timo hinstellt. Es ist voll